

Stefan Hartmann

Ergoogelung, Entfreundung, Klarifizierung:* Zur Produktivität der *ung*-Nominalisierung im Gegenwartss Deutschen im diachronen Vergleich

1 Einleitung

Die Nominalisierung auf *-ung* zählt zu den tokenfrequentesten und sicherlich auch zu den meistuntersuchten Wortbildungsmustern des Deutschen. Gerade aus diachroner Sicht erweist sich die *ung*-Nominalisierung als in mehrfacher Hinsicht aufschlussreicher Untersuchungsgegenstand. So lässt sich ihr diachroner Wandel, wie Demske (2000) gezeigt hat, als Produktivitätswandel beschreiben und kann damit als mustergültiges Beispiel für Wortbildungswandel im engeren Sinne nach Scherer (2006b) gelten. In ebenso mustergültiger Weise führt der Wandel der *ung*-Nominalisierung von einem nahezu uneingeschränkt nutzbaren Wortbildungsmuster zu einem Nominalisierungsmuster, das zahlreichen vorwiegend semantischen Restriktionen unterworfen ist, den Einfluss diachroner Faktoren auf die Grammatik der jeweiligen Gegenwartssprache vor Augen. Weiterhin lässt sich das Verhältnis von Wortbildung und Kognition am Beispiel der *ung*-Nominalisierung erörtern. So können die theoretischen und methodischen Ansätze der Kognitiven Linguistik, insbesondere der von Elsen/Michel (2007, 12) für die Wortbildungsforschung angemahnte Prototypenansatz, auf die diachrone Untersuchung dieses Nominalisierungsmusters angewandt werden (vgl. Hartmann 2012).

Im Folgenden soll die Entwicklung der *ung*-Nominalisierung anhand einer Korpusuntersuchung dargestellt und analysiert werden. In Übereinstimmung mit aktuellen Ansätzen aus der Kognitiven und Funktionalen Linguistik sowie der Konstruktionsgrammatik (z.B. Bybee/Hopper 2001; Booij 2010; Taylor 2012) geht die Untersuchung dabei von einem dezidiert gebrauchsbasierten Grammatikmodell aus, wonach nicht trennscharf zwischen einem idealen, internen Sprachsystem (I-Language) einerseits und externer Sprache, also Sprachgebrauch,

* Für hilfreiche Kommentare zu einer ersten Fassung dieses Artikels danke ich Damaris Nübling. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Siegener GGSG-Tagung danke ich für wertvolle Denkanstöße zu den hier vertretenen Thesen. Verbleibende Fehler und Unzulänglichkeiten liegen natürlich in meiner Verantwortung.

andererseits unterschieden werden kann (so jedoch z.B. Chomsky 1986): Vielmehr etablieren sich linguistische Strukturen im Sprachgebrauch und durch Sprachgebrauch. Folgerichtig ist auch das Aufkommen oder Verschwinden von Wortbildungsrestriktionen auf den tatsächlichen Sprachgebrauch zurückzuführen, der freilich seinerseits von einer ganzen Reihe an teilweise auch sprachexternen Faktoren beeinflusst wird, die bei Korpusanalysen zu berücksichtigen sind (vgl. Baayen 2009, 914–916). Bereits Knobloch (2002, 349) hat die Berücksichtigung von Frequenzeffekten bei der Untersuchung der *ung*-Nominalisierung angemahnt: „Wir müssen eine ‚abweichende‘ Bildung nur einige Male hören oder lesen, und schon kommt sie uns tadellos vertraut vor.“¹ Im Rahmen eines solchen frequenzbasierten Paradigmas liegt der Erkenntniswert authentischer Sprachdaten in Gestalt linguistischer Korpora auf der Hand. Im Folgenden sollen daher zunächst die Korpora vorgestellt werden, die der hier vorgestellten empirischen Untersuchung zugrunde liegen (2). Daraufhin wird die diachrone Entwicklung der *ung*-Nominalisierung dargestellt, wobei der zu beobachtende Restriktionswandel als Konzeptualisierungswandel interpretiert wird, durch den sich zunächst einzelne Wortbildungsprodukte und schließlich auch das Wortbildungsmuster an sich auf einer Skala der *nouniness* und *verbiness* (vgl. Sasse 2001) stärker dem „nominalen“ Pol annähern (3).

2 Die Korpusdaten

Jegliche Korpusarbeit kann bekanntlich als Brückenschlag zwischen Qualität und Quantität verstanden werden. Beim ersten der beiden Korpora, die dieser Untersuchung wesentlich zugrunde liegen, namentlich beim „mhd. *ung*-Korpus“, stand letztgenanntes Kriterium im Vordergrund; es handelt sich damit um ein „opportunistisches“ Korpus im Sinne von Teubert (1998, 157), „das qualitative Ansprüche auf den [sic!] Umweg über Quantität erfüllt“. Um eine möglichst umfassende Darstellung der Situation im Mhd. zu ermöglichen, wurde das Belegarchiv des im Entstehen begriffenen Mhd. Wörterbuchs (MWB) ausgewertet, das etwa 7 Millionen laufende Wortformen aus 210 Quellen umfasst (vgl. Plate 2010, 256). Das aus den Belegdaten des MWB erarbeitete Korpus (im Folgenden: das mhd. *ung*-Korpus) umfasst insgesamt 388 Types und 2355 Tokens aus 107 Texten.

Die Daten für das „fnhd. *ung*-Korpus“ stammen aus einem weitaus kleineren Korpus, das jedoch im Gegensatz zum MWB-Belegarchiv ausdrücklich zur linguistischen (und nicht nur lexikographischen) Auswertung konzipiert ist. Das

1 Zu einer kritischen Diskussion dieser Position s.u. 3.3.

Mainzer Frühneuhochdeutschkorpus (im Folgenden: MzFnhd), das derzeit unter Federführung von Kristin Kopf an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz entsteht, beruht zu großen Teilen auf PDF-Scans, die für das Bamberger und Rostocker Projekt zur Substantivgroßschreibung erstellt wurden (vgl. Bergmann/Nerius 1998). Für das fnhd. *ung*-Korpus wurden bislang 63 Texte des MzFnhd-Korpus mit insgesamt 2726 *ung*-Nomina (Tokens) ausgewertet.

Um den für die Entwicklung der *ung*-Nominalisierung durchaus nicht uninteressanten Zeitraum von 1650 bis 1800 zu erfassen, der vom MzFnhd-Korpus nur teilweise abgedeckt ist, wurde zusätzlich das Zeitungskorpus ausgewertet, das als Pilotkorpus für das GerManC-Projekt an der University of Manchester diente (vgl. Durrell et al. 2007).

Es versteht sich von selbst, dass die drei Korpora nur eingeschränkt vergleichbar sind. Gleichwohl lassen sich durchaus einige übergreifende Tendenzen anhand dieser Korpora aufzeigen. Ergänzt werden die historischen Korpusdaten durch Recherchen zur Lexikalisierung einzelner Wortbildungsprodukte auf *-ung* in den einschlägigen nhd. Korpora COSMAS II und DWDS sowie vereinzelt auch durch Internetbelege.

Tab. 1: Überblick über die verwendeten Korpora

Korpus	Zeitraum	Texte	Tokens (<i>ung</i>)
MWB	1050–1350	107 (210)	2355
MzFnhd	1500–1710	63	2726
GerManC	1650–1800	56	946

3 Produktivität und Prototypikalität: Die *ung*-Nominalisierung im Wandel

Die wesentlichen Entwicklungslinien der *ung*-Nominalisierung hat bereits Demske (2000) herausgearbeitet: Während das Wortbildungsmuster im Fnhd. keinerlei systematischen Beschränkungen unterliegt, sondern lediglich Blockierungseffekten (z.B. Synonymenblockierung: **Werbung* wegen *Wurf*), kommen im Nhd. etwa Verben mit durativer Bedeutung (**Glaubung*), mit ingressiver oder inchoativer Aktionsart (**Erblihung*), Verben des Besitzwechsels (**Verkaufung*) und iterative Verben (**Hüstelung*) nicht als Basisverben von *ung*-Derivaten in Frage. Die Zunahme der Inputbeschränkungen geht einher mit einer Abnahme der semantischen Transparenz von *ung*-Bildungen zu ihrem jeweiligen Basisverb: Die im Fnhd. noch festzustellende semantisch regelmäßige Beziehung zwischen Basis-

verb und Derivat geht im Nhd. verloren. Darüber hinaus weisen *ung*-Derivate nicht nur semantisch, sondern auch syntaktisch im Fnhd. noch eine größere Verbñähe auf. In den fraglichen Kontexten fehlen oft nomentypische Eigenschaften wie Artikelwörter, adjektivische Modifikatoren und Pluralformen. Den gegenwartssprachlichen Befund sieht Demske als Ergebnis eines Lexikalisierungsprozesses. Der Verlust semantischer Transparenz schlägt sich vor allem in zwei Phänomenen nieder: Erstens sind zahlreiche *ung*-Bildungen im heutigen Deutschen nur noch als Objekt nominalisierungen interpretierbar (z.B. *Rüstung*). Zweitens kann der sprachliche Kontext die temporale Interpretation der Nominalisierung nur noch eingeschränkt steuern: Im unmarkierten Fall erhält jede *ung*-Nominalisierung unabhängig von der internen temporalen Struktur des Basisverbs eine Ereignislesart, d.h. sie denotiert einen Vorgang mit dynamischem Verlauf und Resultatzustand (im Gegensatz zu Prozessen, die keinen inhärenten Schlusspunkt aufweisen).

Im Folgenden wird zunächst dargelegt, inwiefern der Wandel der *ung*-Nominalisierung als Konzeptualisierungswandel begriffen werden kann (3.1). Anschließend wird gezeigt, dass sich dieser Ansatz in ein Modell der Verbñähe integrieren lässt, das auch dezidiert verbale bzw. substantivische Eigenschaften der jeweiligen Derivate auf syntaktischer Ebene in Betracht zieht (3.2). Abschließend werden das Aufkommen und der kognitive Status von Wortbildungsrestriktionen vor dem Hintergrund der unter 3.1 und 3.2 dargestellten Überlegungen und theoretischen Befunde diskutiert (3.3).

3.1 Perspektivenwechsel: Wortbildungswandel als Konzeptualisierungswandel

Zu den ältesten Erkenntnissen in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Sprache zählt die Einsicht, dass sich Sprache nicht unmittelbar auf die außersprachliche Realität bezieht, sondern vielmehr auf Konzepte (vgl. Lewandowska-Tomaszczyk 2007, 144), die freilich nicht mehr, wie etwa bei Plato, als natürliche, überzeitliche Kategorien gesehen werden (vgl. Partee 1972, 117), sondern vielmehr als psychologische Repräsentationen von Kategorien. Diese sind zum einen erfahrungsbasiert, d.h. beruhen auf (wiederholter) Wahrnehmung von Entitäten oder Situationen der außersprachlichen Wirklichkeit (vgl. z.B. Barsalou et al. 1993; Yeh/Barsalou 2006), und gelten zum anderen als prototypisch strukturiert (in Abgrenzung zu einem aristotelischen Kategorienmodell, das von notwendigen und hinreichenden Bedingungen sowie festen Kategoriengrenzen ausgeht; vgl. z.B. Lakoff 1987; Taylor ²1995). Zugleich jedoch gibt Langacker (1991a, ix) zu bedenken: „However, an expression’s meaning consists of more than just conceptual content – equally important to linguistic semantics is how that content is shaped and construed.“

Im Rahmen eines solchen *construal*-Ansatzes haben etwa Langacker (2008, 65), Verspoor (1996, 437) und Verhagen (2007, 53) das englische Gerundium beschrieben, dessen Ähnlichkeit zu den fnhd. *ung*-Bildungen etwa Demske (1999) herausgearbeitet hat. Zwar unterscheiden sich beide zum einen dadurch voneinander, dass die englische *ing*-Form nicht nur in der Wortbildung, sondern auch in der Flexion produktiv ist, zum anderen dadurch, dass deutsche *ung*-Nomina im Gegensatz zu den verbalen Gerundien des Englischen ihr Komplement nomentypisch im Genitiv nehmen (vgl. Demske 2000, 386). Beiden ist jedoch gemeinsam, dass sie den semantischen Gehalt eines Verbs in einer Weise konstruieren, die sich nicht in reiner syntaktischer Transposition erschöpft. Vielmehr evoziert das englische Gerundium gleichsam einen Perspektivenwechsel: „[T]he position from which the situation is viewed is contained in the ongoing process itself (so that any boundaries are not ‚in view‘) (Verhagen 2007, 53).“

Diese ‚close-by‘-Perspektive (Verspoor 1996, 438) scheint auch die gängige Konzeptualisierung für *ung*-Nomina des Fnhd. darzustellen, was insbesondere in der Verwendung von *ung*-Nomina als präpositionale Komplemente deutlich wird, die im Mhd. und Fnhd. wesentlich gängiger ist als im Nhd. Insbesondere die Konstruktion *in* + *V-ung* evoziert eine prototypisch prozessuale Lesart, in der das Geschehen nicht im Sinne des Langackerschen „summary scanning“ kumulativ als Ganzes Konzeptualisiert wird (vgl. z.B. Langacker 1987a, 248–253; Langacker 1987b), sondern vielmehr sequentiell. Eine Konstruktion wie *in durchlesung* (1) nimmt auf einen beliebigen Punkt während des vom Basisverb denotierten Prozesses Bezug, der vor unbestimmter Zeit begonnen hat und dessen Ende noch nicht absehbar ist. Im Gegenwartsdeutschen wäre hier der nominalisierte Infinitiv die unmarkierte Wahl (z.B. *beim Durchlesen*). Aber auch andere Präp. + *V-ung*-Konstruktionen – etwa jene in (2) und (3) – rufen eine stärker sequentiell-prozessuale Konzeptualisierung des Geschehens hervor:

- (1) *in durchlesung* dieser geringschätzigen Arbeit (NOBD-1650-ST-099)
- (2) *von Lesung* eines Gedichts (NOBD-1650-ST-099)
- (3) *zu Aufführung* des Gebäues (NOBD-1680-ST-neu)

Der Gebrauch von Präp. + *V-ung*-Konstruktionen nimmt im Laufe des Fnhd. auffälligerweise deutlich ab (s. Fig. 2 in Abschn. 3.2). In (1)-(3) trägt neben der Präposition natürlich auch die Realisierung des jeweiligen beim Verb obligatorischen Themaarguments zur prozessualen Konzeptualisierung bei. Auch außerhalb von Präp. + *V-ung*-Konstruktionen evoziert die Realisierung von Argumenten des Basisverbs im (zumeist postnominalen) Genitiv eine stärker prozessuale Lesart. So ist *Beherrschung* in (4) zwar durch den Artikel stärker individuiert als z.B. *Durchlesung* in (1), denotiert aber gleichwohl eine Tätigkeit, während das

nhd. Pendant eher ein (statisches) Machtverhältnis beschreibt. Der Gebrauch im Plural, von Demske (2000, 385) und Vogel (1996, 115) ebenfalls als Nominalitätsmerkmal angeführt (*Die Beherrschungen von Land und Leuten*), ist in dieser verbnahen Verwendung kaum denkbar.

- (4) Man findet vnterschiedene/ welche die allgemeine/ zwar nur von dem Ehr=Geitz entstandene Mainung/ daß die **beherrschung** Land vnd Leut/ so wenig einen Gesellen/ als die Welt zwey Sonnen leydet/ vnwahr gemacht/ (OOBD-1650-ST-093)

Überdies wird die stärker prozessuale Lesart vieler fnhd. *ung*-Nomina in Koordinationsstrukturen deutlich, wenn etwa (nicht nominalisierte) Infinitive mit *ung*-Derivaten wie *Übung* ‚Tun, Ausübung‘ gereiht werden:

- (5) der selb in sölhen dingen wissend/ gebot ir zevasten peten vnd ander geistlich **vbung**/ (NOBD-1500-KT-009)

In (5) kommt jedoch schon eine leicht reifizierende Bedeutung zum Tragen, insofern *vbung* kollektiv gebraucht wird und eine Reihe nicht näher spezifizierter, aber in sich geschlossener Handlungen denotiert. Die besagte *close by*-Perspektive wird mithin zugunsten einer Art „Vogelperspektive“ aufgegeben, ohne dass jedoch die Grenzen des denotierten Geschehens in den Blick kämen: Im Gegensatz zur prototypischen nhd. Lesart von *Übung* bezieht sich *vbung* nicht auf ein individuiertes Einzelereignis, das als Ganzes konzeptualisiert wird, sondern wird als geradezu prototypisches *mass noun* verwendet. Dieses Beispiel zeigt, dass die Annahme reifizierender Bedeutungsvarianten in der Regel nicht sprunghaft erfolgt, sondern vielmehr einen schrittweise sich vollziehenden Prozess darstellt. Folgerichtig lassen sich typische „Lexikalisierungspfade“ herausarbeiten (z.B. Prozess/Ereignis > bounded region > Objekt > Person, s. Abb. 1), denen selbstverständlich nicht jedes Wortbildungsprodukt exakt folgt. Beispiele wie *Lesung* oder *Grabung* zeigen jedoch, dass die lexikalisierten Bedeutungsvarianten der Wortbildungsprodukte auf *-ung* vergleichbare Konzeptualisierungen zeitigen, sodass mit Kastovsky (1982, 166–168) durchaus von systematischen Lexikalisierungsmustern gesprochen werden kann.

- (6) a. durch sölich emsig **lesung** guoter und zierlicher gedichten (1478WYL)
 b. Die erste **Lesung** des neuen Gesetzes [...] (ZEIT, 10.07.2009 | DWDS)
 c. [...] ein Zuhörer bei einer **Lesung** in Leipzig [...] (ZEIT, 12.05.2009 | DWDS)
- (7) a. [...] in **Grabung** der Fundamenten [...] (1688BAW)
 b. Und noch eine **Grabung** in vermintem Gelände fand kürzlich statt. (ZEIT, 23.06.2005 | DWDS)
 c. Am Tag der offenen **Grabung** [...] (Braunsch. Ztg. 16.09.2005 | COSMAS II)

Die verbnahe Lesart von *Lesung* in (6a) ist heute ungrammatisch, im HIST-Korpus von COSMAS II jedoch noch bis ins frühe 20. Jahrhundert bezeugt. Demgegenüber kann *Grabung* durchaus noch prozessual, wenn auch nicht mehr in der in (7a) bezeugten *in + V-ung*-Konstruktion gebraucht werden. Den nächsten Schritt auf dem Weg der Lexikalisierung habe ich bereits weiter oben als *bounded region* bezeichnet, ein Begriff, den Langacker (1991b, 18f.; 2008, 143ff.) unter anderem zur Unterscheidung von *mass* und *count nouns*, aber auch zur semantischen Wortartendefinition (vgl. Langacker 1987a, 189) heranzieht. Der Begriff kann sich auf verschiedene Domänen beziehen, wobei ich im Folgenden lediglich zwischen *bounded regions in space* und *bounded regions in time* unterscheiden will. In Anbetracht der weithin anerkannten und durch experimentelle Evidenz gestützten Hypothese, dass wir Zeit räumlich konzeptualisieren (vgl. z.B. Boroditsky 2000; Evans 2007, 758–760), können Letztere als metaphorische Erweiterungen der *bounded regions* im räumlichen Sinne verstanden werden. *Lesung* im Sinne einer kulturellen Veranstaltung wie in (6c) oder im Sinne einer Parlaments-sitzung wie in (6b) stellt mithin eine *bounded region in time* dar, ebenso *Grabung* in (7b). (7c) hingegen legt eine dezidiert räumliche Lesart nahe. Gemeinsam ist den Belegen in (6b,c) und (7b,c) jedoch, dass das Geschehen bzw. der Ort jeweils als Ganzes konzeptualisiert werden, die zeitlichen oder räumlichen Grenzen mithin deutlich in den Blick geraten.

Von der schon recht konkreten räumlichen Lesart in (7c) – vgl. auch *Ausstellung*, *Unterführung* – ist es nur ein kleiner Schritt zur Objektlesart, vgl. etwa Ehrich/Rapps (2000, 246) Beispiel *Die Ausgrabung ist im Museum ausgestellt*. Da sich *ung*-Nomina oft auf menschliche Aktivitäten beziehen, liegt schließlich auch die metonymische Übertragung auf Personen nahe. Die Bezugnahme auf eine individuelle Person wie im Falle von *Bedienung* ist dabei jedoch noch selten; dennoch stellt Scherer (2006b, 12) erste Ansätze der Reihenbildung fest.

Der Begriff der Reihenbildung führt uns auch zu der Frage, inwiefern die dargestellten Prozesse im Blick auf die Wortbildungsebene relevant sind. Bisher wurden rein semantische Entwicklungen beschrieben, die individuelle Wortbildungsprodukte bzw. teilweise auch Gruppen von Wortbildungsprodukten betreffen. Es ist nun aber davon auszugehen, dass bei entsprechender Frequenz Bedeutungen, die einer ganzen Reihe von Wortbildungsprodukten gemeinsam sind, auch das Wortbildungsmuster an sich beeinflussen können (Scherer 2006b, 12): „In einem Reanalyseprozess wird die gemeinsame neue Inhaltskomponente [...] extrahiert, aus den Einzelwörtern herausgelöst und auf das Wortbildungsaffix bzw. Wortbildungsmuster verlagert.“

Die zentrale Rolle von Reanalyseprozessen wird auch darin deutlich, dass bisweilen auf diese Weise neue Affixe entstehen, vgl. z.B. *-burger* aus *Hamburger* (vgl. Hopper/Thompson 2003, 50) oder *-gate* aus *Watergate* (vgl. Kemmer 2003, 91).

Umgekehrt können freilich auch Bedeutungsvarianten aus Wortbildungsmustern „weglexikalisiert“ werden, indem sie außer Gebrauch kommen. So hat von den reihenbildenden Bedeutungsvarianten, die Nübling et al. (2006, 74) auf Grundlage von Flury (1964) für das Adjektivsuffix *-bar* herausarbeiten, lediglich ‚kann ge-x-t werden‘ als produktive Wortbildungsbedeutung überlebt, während ehemals konkurrierende Optionen wie ‚pflichtig‘ nur noch in lexikalisierten Bildungen wie *zahlbar* vorhanden sind. Entsprechend kann bei der *ung*-Nominalisierung angenommen werden, dass die im Fnhd. gängige verbnah-prozessuale Default-Lesart zugunsten einer stärker reifizierenden Standardlesart aufgegeben wurde.

3.2 Immer nominaler: Wortbildungswandel als Kategorisierungswandel

Wie bereits dargelegt, beruht die Bildung von Konzepten im Sinne dynamischer mentaler Repräsentationen außersprachlicher Entitäten (vgl. Hurford 2007, 9–16) fundamental auf Kategorisierung. Rosch (1978, 28f.) hat zwei wesentliche Prinzipien der Kategorienbildung herausgearbeitet, nämlich a) die effiziente Organisation von Informationen (kognitive Ökonomie) und b) die Struktur der wahrgenommenen Welt, die sich bereits in korrelationalen Strukturen präsentiert. Letzteres bildet auch die Grundlage der Wortartenunterteilung, für die eine semantische bzw. konzeptuelle Basis angenommen werden kann (vgl. Langacker 1991b, 14ff.; Taylor ²1995, 190ff.). „[G]rammatical categories are very much like everyday categories“ (Thompson/Hopper 2001, 47); daher kann auch in diesem Bereich davon ausgegangen werden, dass eine Konzeption, die mittels der Phänomene *nouniness* und *verbiness* (vgl. Ross 1973; Sasse 2001) skalare Übergänge zwischen Wortklassen zulässt, der kognitiven Realität eher gerecht wird als eine absolute Unterscheidung diskreter lexikalischer Kategorien.

Auch für die *ung*-Nominalisierung wurde oft eine Stellung „zwischen“ Nomen und Verb postuliert; so bildet das Wortbildungsmuster nach Schippan (1967, 63) „eine Synthese der Wortarten ‚Verb‘ und ‚Substantiv‘“ (zit. nach Fleischer/Barz 2012, 225). Demske (2002, 68) bezeichnet die diachrone Entwicklung der *ung*-Nominalisierung als einen „nominalization process with ‚nominalization‘ taken literally“. Tatsächlich nehmen gerade hochfrequente *ung*-Nomina durch Lexikalisierung Eigenschaften prototypischer Substantive an, die sich auf Objekte bzw. zeitstabile Entitäten beziehen (vgl. z.B. Hopper/Thompson 1984, 705; Hentschel/Weydt 1995, 47). Geht man davon aus, dass Wortkategorien als „Indizien für vorsprachliche Kategorien anzusehen“ sind (Dotter 2005, 43), die die Konzeptualisierung von Entitäten und Situationen widerspiegeln (vgl. z.B. Talmy 1988), liegt die Annahme nahe, dass die „Nominalisierung“ des Wortbildungsmusters eng

mit dem in den vorangegangenen Abschnitten dargelegten Konzeptualisierungswandel einhergeht (Abb. 1).



Abb. 1: Skala der Verbnähe bzw. -ferne

Die wachsende „Nominalität“ schlägt sich auch in syntaktischen Eigenschaften des Wortbildungsmusters nieder. So wird die Fähigkeit zur Quantifizierung, die nach Vogel (1996, 132) als Merkmal zunehmender Individuierung gelten kann, im Gebrauch von Determinatoren² sowie des Plurals deutlich. Den Artikel erkannte bereits Brinkmann (1949, 16) als „eigentliches Merkmal des Substantivs“. Pluralisierung indes ist nur bei *count nouns* möglich (*die Schreiben*, ??*die Lächeln*, **die Stehen*) und zeugt somit von einem höheren Maß an Reifizierung. Die Korpusdaten zeigen, dass der Anteil der mit Artikel gebrauchten sowie der pluralisierten Formen diachron deutlich gestiegen ist (Abb. 2).

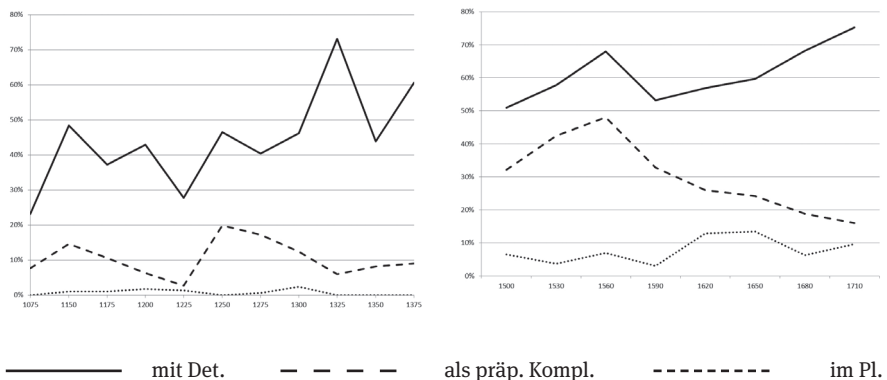


Abb. 2 a.b: Anteil der *ung*-Nomina in Präp. + V-*ung*-Konstruktionen, mit Determinator und im Plural an der Gesamtzahl der *ung*-Nomina im jeweiligen Korpus | a) MWB, b) MzFnhd

² Mit Thielmann (2007, 808) fasse ich hierunter neben dem bestimmten und unbestimmten Artikel z.B. auch Demonstrativ- und Possessivartikel, pränominalen Genitive und Quantifikatoren.

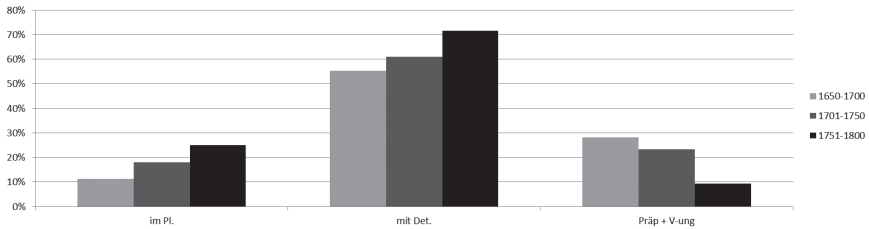


Abb. 2c: Weitere Entwicklung im GerManC-Korpus

3.3 *Unkaputtbar?* Wortbildungsbeschränkungen und das „mentale Korpus“

Der Wortbildungswandel der *ung*-Nominalisierung bestätigt zunächst eine Erkenntnis, die gewissermaßen als Binsenweisheit der Historischen Sprachwissenschaft gelten kann, die aber gleichwohl oft nicht in ihrer vollen Tragweite erfasst wird: nämlich dass Sprache inhärent dynamisch ist (vgl. auch Frank/Gontier 2010, 48). Zur Erforschung der komplexen Wechselwirkungen zwischen „cognition, culture and [language] use“ (Bybee 2010, 194) ist daher gerade die diachrone Perspektive unverzichtbar.

Über diese triviale Feststellung hinaus liefert der diachrone Wandel der *ung*-Nominalisierung Evidenz für gebrauchts- und frequenzbasierte Ansätze, wie sie jüngst Taylor (2012) in seiner *mental corpus*-Hypothese zusammengefasst hat. Taylor zufolge führen Sprecherinnen und Sprecher sozusagen Buch über die sprachlichen Einheiten, denen sie begegnen, und stellen auf diese Weise ein ‚mentales Korpus‘ zusammen. Im Gegensatz zur klassischen Konzeption des mentalen Lexikons besteht dieses ‚Korpus‘ jedoch nicht (nur) aus Wörtern, sondern aus Konstruktionen auf verschiedenen Abstraktionsebenen. Das somit verfügbare sprachliche Wissen bildet die Grundlage für linguistische Kreativität und Innovation und damit – womit wir wieder beim Wortbildungswandel wären – auch für morphologische Produktivität, denn Sprecherinnen und Sprecher können die im ‚Korpus‘ gespeicherten Konstruktionen nicht nur verbatim wiedergeben, sondern „[t]hey are able to generalize over the expressions that they encounter and to create new expressions in conformity with these generalizations“ (Taylor 2012, 131).

Eben dieser Generalisierungsprozess kann auch erklären, inwiefern semantischer Wandel, der einzelne Wortbildungsprodukte betrifft, letztlich das Wortbildungsmuster an sich modifizieren kann. Gerade wenn hochfrequente Wortbildungsprodukte wie *wonunge*, das schon im Mhd. vielfach in reifizierter Lesart bezeugt ist, lexikalisiert werden, sind die Reanalyse und anschließende Übertra-

gung der (in diesem Falle) lokativen Lesart auf andere Nomina derselben morphologischen Klasse naheliegende Schritte. So überrascht es wenig, dass ähnliche Wandelprozesse etwa von Panagl (1987) auch für lateinische Wortbildungsmuster beobachtet wurden.

Die in den vorangegangenen Abschnitten dargelegte diachrone kognitiv-linguistische Perspektive vermag die bestehenden Bildungsrestriktionen für *ung-*Nominalisierungen vielleicht nicht in Gänze zu erklären, lässt aber doch die Bildung einiger Hypothesen zu, deren Überprüfung etwa auch durch psycholinguistische Experimente jedoch zukünftiger Forschung vorbehalten bleiben muss. So könnte die generelle Bevorzugung komplexer Basen auf die perfektivierende Funktion vieler Präfixe zurückzuführen sein, die den Fokus auf die Abgeschlossenheit eines Ereignisses lenkt und damit den *bounded region*-Charakter der Nominalisierung betont.

Doch wie wir gesehen haben, sind solche Restriktionen keineswegs *unkaputtbar*: Neben dem von Vogel (1996, 249) und Knobloch (2002, 337) diskutierten Derivat *Tankung* findet sich beispielsweise auch *Googelung* bei einer Google-Suche überraschenderweise deutlich öfter als *Ergoogelung* (2730 vs. 1830 Ergebnisse, 29.11.2012).³ Ähnlich wie das 3.630-mal belegte *Entfreundung* auf das innovative engl. (*to*) *unfriend* zurückzuführen ist, könnte auch *Googelung* als vom engl. *googling* beeinflusst gesehen werden. Gleiches gilt für die im Internetportal „Wortwarte“ am 04.11.2011 als „neues Wort“ gelistete Bildung *Klarifizierung*, die als Lehnformung zu engl. *clarification* gedeutet werden kann. Umgekehrt könnte man jedoch den vermehrten Gebrauch von *Tankung*⁴ als Lockerung der bestehenden Wortbildungsrestriktionen werten, in deren Folge die Bildung von *Googelung* nur konsequent erscheint.

All dies muss derzeit noch spekulativ bleiben. Auch Knoblochs eingangs zitierte Bemerkung, dass man einer Bildung nur oft genug begegnen müsse, und schon komme sie einem tadellos vertraut vor, muss nicht zwangsläufig zutref-

³ Dass eine Nutzung des Internet als Korpus nicht unproblematisch ist und die hier genannten Daten daher mit großer Vorsicht behandelt werden müssen (vgl. z.B. Scherer 2006a, 74–76), versteht sich von selbst. Zugleich jedoch darf die Bedeutung des Web als Korpus „am Puls der Zeit“, das auch und gerade nächstsprachlichen Sprachgebrauch erfasst, nicht unterschätzt werden; zudem haben neuere Studien eine hohe Korrelation von Daten aus Internetkorpora mit relativen Wortfrequenzen in etablierten Korpora einerseits und Akzeptabilitätstests von Sprecherinnen und Sprechern andererseits festgestellt (vgl. Taylor 2012, 17f. für einen Überblick).

⁴ Dass *Tankung* nicht nur in Österreich, wo Vogel (1996) und Knobloch (2002) den Gebrauch des Begriffes verorten, verwendet wird, wird auch in einem COSMAS II-Beleg aus der Rhein-Zeitung vom 25.06.2007 deutlich: „Tankung läuft.“ Das steht tatsächlich auf der elektronischen Anzeige der Zapfsäule. [...] Wenn man darüber nachdenkt, merkt man, dass wir von solchen „ung“-Sprachmonstern umzingelt sind.“

fen. So erscheint *unkaputtbar*, obwohl häufig gebraucht, vielen Sprecherinnen und Sprechern noch immer als ungrammatisch (vgl. Hohenhaus 2005, 369), was sicherlich darauf zurückzuführen ist, dass es zwar morphologisch transparent, die Konstruktion aber nicht reihenbildend ist. Die Wortbildungsrestriktionen, die etwa die *ung*-Suffigierung betreffen, sind mithin weitaus komplexer, als es die weitgehend auf den semantisch-konzeptuellen Bereich beschränkte Darstellung in dieser Untersuchung möglicherweise suggeriert. Gleichwohl sollte deutlich geworden sein, dass die Rezeption kognitiv orientierter Ansätze die Erforschung des Wortbildungswandels zu bereichern und umgekehrt die diachrone Wortbildungsforschung für die Untersuchung der kognitiven Organisation von Sprache wertvolle Impulse zu geben vermag.

Literaturverzeichnis

Quellen

- 1478WYL = *Niclas von Wyle*. Transzlation, Vorrede.
http://www.uni-giessen.de/gloning/tx/wyl_trvo.htm (Stand 29.08.2012)
- COSMAS II. <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/> (Stand 29.11.2012)
- DWDS. <http://www.dwds.de/> (Stand 29.11.2012)
- Mhd. Wörterbuch. <http://www.mhdwb-online.de> (Stand 29.11.2012)
- NOBD-1500-KT-009 = *Das puch der Himlischen offenbarung / der heiligen wittiben Birgitte*.
 Nürnberg 1502. Bayerische Staatsbibliothek München. | MzFnhd
- NOBD-1620-ST-082 = *Des hochlöblichen stifts wirtzburgs und hertzogthums zue Franckhen/*
Kayserlichen Landgerichts Ordnung, Würzburg 1618. Landesbibliothek Coburg. | MzFnhd
- NOBD-1680-ST-neu = *Nützliche Haus- und Feldschule*. Nürnberg 1678.
<http://www.e-rara.ch/zut/content/pageview/59228> (Stand 28.11.2012) | MzFnhd
- OObD-1650-ST-093 = *Der Vollkommene Regiments: vnd Staads=Beambte*. Wien 1654. Studienbibliothek Linz. | MzFnhd
- NOBD-1650-ST-099 = *Prob und Lob der Teutschen Wolredenheit*. Nürnberg 1653. Staatsbibliothek Bamberg. | MzFnhd
- 1688BAW = *Bürgerliche Wohnungs Baw-Kunst*. <http://books.google.de/books?id=FhNQAAAACAAJ&pg=PA34&dq=%22in+Grabung%22&hl=en&sa=X&ei=cp30T7WwPOiB4ASlqMiGBw&ved=0CD0Q6AEwAg#v=onepage&q=%22in%20Grabung%22&f=false> (Stand 29.08.2012)
- Wortwarte. <http://www.wortwarte.de> (Stand 29.11.2012)

Literatur

- Baayen, R. Harald (2009), „Corpus Linguistics in Morphology. Morphological Productivity.“, in: Anke Lüdeling / Merja Kytö (Hrsg.), *Corpus Linguistics. An International Handbook*, Vol. 2, Berlin / New York (HSK 29.2), 899–919.

- Barsalou, Lawrence W. et al. (1993), „Concepts and Meaning“, in: Katharine Beals et al. (Hrsg.), *Chicago Linguistics Society, 29. Papers from the Parasession on Conceptual Representations*, Chicago, 23–61.
- Bergmann, Rolf / Nerius, Dieter (1998), *Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen von 1500 bis 1710*, Heidelberg.
- Booij, Geert E. (2010), *Construction Morphology*, Oxford.
- Boroditsky, Lera (2000), „Metaphoric Structuring. Understanding Time through Spatial Metaphors“, in: *Cognition*, 75, 1–28.
- Brinkmann, Hennig (1949), „Die sprachliche Gestalt. Versuch einer morphologischen Betrachtung der Sprache“, in: *Muttersprache*, 1, 2–25.
- Joan Bybee / Paul Hopper (Hrsg.) (2001), *Frequency and the Emergence of Linguistic Structure*, Amsterdam / Philadelphia (Typological Studies in Language 45).
- Bybee, Joan L. (2010), *Language, Usage and Cognition*, Cambridge.
- Chomsky, Noam (1986), *Knowledge of Language. Its Nature, Origin, and Use*, New York.
- Demske, Ulrike (1999), „Nominalisierungen im Deutschen und Englischen. Überlegungen zu einer Theorie sprachlichen Wandels“, in: Petra M. Vogel / Siegfried Kanngießer (Hrsg.), *Elemente des Sprachwandels*, Opladen, 98–138.
- Demske, Ulrike (2000), „Zur Geschichte der ung-Nominalisierung im Deutschen. Ein Wandel morphologischer Produktivität“, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 122, 365–411.
- Demske, Ulrike (2002), Nominalization and Argument Structure in Early New High German, in: Ewald Lang / Ilse Zimmermann (Hrsg.), *Nominalisations*, Berlin (ZAS Papers in Linguistics 27), 67–90.
- Dotter, Franz (2005), „Linguistische Theoriebildung am Beispiel der Natürlichkeitstheorie und der Radical Construction Grammar“, in: Gertraud Fenk-Oczlon / Christian Winkler (Hrsg.), *Sprache und Natürlichkeit. Gedenkbund für Willi Mayerthaler*, Tübingen (Tübinger Beiträge zur Linguistik 483), 37–56.
- Durrell, Martin / Ensslin, Astrid / Bennett, Paul (2007), „The GerManC Project“, in: *Sprache und Datenverarbeitung*, 31, 71–80.
- Ehrich, Veronika / Rapp, Irene (2000), „Sortale Bedeutung und Argumentstruktur. -ung-Nominalisierungen im Deutschen“, in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 19, 245–303.
- Elsen, Hilke / Michel, Sascha (2007), „Wortbildung im Sprachgebrauch. Desiderate und Perspektiven einer etablierten Forschungsrichtung“, in: *Muttersprache*, 117, 1–16.
- Elspaß, Stephan (2012), „Wohin steuern Korpora die Historische Sprachwissenschaft? Überlegungen am Beispiel des ‚Neuhochdeutschen‘“, in: Péter Maitz (Hrsg.), *Historische Sprachwissenschaft. Erkenntnisinteressen, Grundlagenprobleme, Desiderate*, Berlin / New York (Studia Linguistica Germanica 110), 201–225.
- Evans, Vyvyan (2007), „How we conceptualise time. Language, meaning and temporal cognition“, in: Benjamin Bergen / Vyvyan Evans / Jörg Zinken (Hrsg.), *The Cognitive Linguistics Reader*, London (Advances in Cognitive Linguistics), 733–765.
- Fleischer, Wolfgang / Barz, Irmhild (2012), *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*, 4. Aufl., Berlin / New York.
- Flury, Robert (1964), *Struktur- und Bedeutungsgeschichte des Adjektiv-Suffixes -bar*, Winterthur.
- Frank, Roslyn M. / Gontier, Nathalie (2010), „On Constructing a Research Model for Historical Cognitive Linguistics (HCL). Some Theoretical Considerations.“, in: Margaret E. Winters / Heli Tissari / Kathryn Allan (Hrsg.), *Historical Cognitive Linguistics*, Berlin / New York (Cognitive Linguistics Research 47), 31–69.

- Hartmann, Stefan (2012), „Linguistische Kategorien und derivationsmorphologischer Wandel“, in: Elisabeth Fritz et al. (Hrsg.), *Kategorien zwischen Denkform, Analysewerkzeug und historischem Diskurs*, Heidelberg, 143–158.
- Hentschel, Elke / Weydt, Harald (1995), „Die Wortarten des Deutschen“, in: Vilmos Ágel / Rita Brdar-Szabó (Hrsg.), *Grammatik und deutsche Grammatiken. Budapester Grammatiktagung 1993*, Tübingen (Linguistische Arbeiten 330), 39–60.
- Hohenhaus, Peter (2005), „Lexicalization and Institutionalization“, in: Pavol Štekauer / Rochelle Lieber (Hrsg.), *Handbook of word-formation*, Dordrecht, 353–373.
- Hopper, Paul J. / Thompson, Sandra A. (1984), „The Discourse Basis for Lexical Categories in Universal Grammar“, in: *Language*, 60, 703–752.
- Hopper, Paul J. / Traugott, Elizabeth C. (2003), *Grammaticalization*, 2. Aufl., Cambridge.
- Hurford, James R. (2007), *The Origins of Meaning. Language in the Light of Evolution*, Vol. 1, Oxford.
- Kastovsky, Dieter (1982), *Wortbildung und Semantik*, Düsseldorf.
- Kemmer, Suzanne (2003), „Schemas and Lexical Blends“, in: Hubert Cuyckens et al. (Hrsg.), *Motivation in Language. Studies in Honor of Günter Radden*, Amsterdam / Philadelphia (Current Issues in Linguistic Theory 243), 69–97.
- Knobloch, Clemens (2002), „Zwischen Satz-Nominalisierung und Nenn derivation. -ung-Nomina im Deutschen“, in: *Sprachwissenschaft*, 27, 333–362.
- Koch, Peter (2004), „Sprachwandel, Mündlichkeit und Schriftlichkeit“, in: *Zeitschrift für romanische Philologie*, 120, 4, 605–630.
- Lakoff, George (1987), *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*, Chicago.
- Langacker, Ronald W. (1987a), *Foundations of Cognitive Grammar*, Vol. 1. *Theoretical Prerequisites*, Stanford.
- Langacker, Ronald W. (1987b), „Nouns and Verbs“, in: *Language*, 63, 53–94.
- Langacker, Ronald W. (1991a), *Concept, Image, and Symbol. The Cognitive Basis of Grammar*, Berlin / New York (Cognitive Linguistics Research 1).
- Langacker, Ronald W. (1991b), *Foundations of Cognitive Grammar*, Vol. 2. *Descriptive Application*, Stanford.
- Langacker, Ronald W. (2007), „Cognitive Grammar“, in: Dirk Geeraerts / Hubert Cuyckens (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*, Oxford, 421–462.
- Langacker, Ronald W. (2008), *Cognitive Grammar. A Basic Introduction*, Oxford.
- Lewandowska-Tomaszczyk, Barbara (2007), „Polysemy, Prototypes, and Radial Categories“, in: Dirk Geeraerts / Hubert Cuyckens (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*, Oxford, 139–169.
- Nübling, Damaris / Dammel, Antje / Duke, Janet / Szczepaniak, Renata (2006), *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*, Tübingen.
- Panagl, Oswald (1987), „Productivity and Diachronic Change in Morphology“, in: Wolfgang U. Dressler (Hrsg.), *Leitmotifs in Natural Morphology*, Amsterdam / Philadelphia (Studies in Language Companion Series 10), 127–151.
- Partee, Morris H. (1972), „Plato’s Theory of Language“, in: *Foundations of Language*, 8, 113–132.
- Plate, Ralf (2010), „Das Mittelhochdeutsche Wörterbuch. Bearbeitungsstand 2009, Erfahrungen und Perspektiven“, in: Hans-Ulrich Schmid (Hrsg.), *Perspektiven der germanistischen Sprachgeschichtsforschung*, Berlin / New York (Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte 1), 254–268.

- Rosch, Eleanor (1978), „Principles of Categorization“, in: Eleanor Rosch / Barbara B. Lloyd (Hrsg.), *Cognition and Categorization*, Hillsdale, NJ, 27–48.
- Ross, John Robert (1973), „Nouniness“, in: Osamu Fujimura (Hrsg.), *Three Dimensions of Linguistic Theory*, Tokyo, 137–257.
- Sasse, Hans-Jürgen (2001), „Scales between Nouniness and Verbianness“, in: Martin Haspelmath / Ekkehard König / Wulf Oesterreicher / Wolfgang Raible (Hrsg.), *Language Typology and Language Universals. An International Handbook*, Berlin / New York (HSK 20), 495–509.
- Scherer, Carmen (2006a), *Korpuslinguistik*, Heidelberg (Kurze Einführungen in die Germanistische Linguistik 2).
- Scherer, Carmen (2006b), „Was ist Wortbildungswandel?“, in: *Linguistische Berichte*, 205, 3–28.
- Scherer, Wilhelm (1890), *Zur Geschichte der deutschen Sprache*, 2. Aufl., Berlin.
- Schippan, Thea (1967), *Die Verbalsubstantive der deutschen Sprache der Gegenwart*, Leipzig.
- Talmy, Leonard (1988), „The Relation of Grammar to Cognition“, in: Brygida Rudzka-Ostyn (Hrsg.), *Topics in Cognitive Linguistics*, Amsterdam / Philadelphia (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science 50), 165–205.
- Taylor, John R. (1995), *Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory*, 2. Aufl., Oxford.
- Taylor, John R. (2012), *The Mental Corpus. How Language is Represented in the Mind*, Oxford.
- Teubert, Wolfgang (1998), „Korpus und Neologie“, in: Wolfgang Teubert (Hrsg.), *Neologie und Korpus*, Tübingen (Studien zur deutschen Sprache 11), 129–170.
- Thielmann, Winfried (2007), „Substantiv“, in: Ludger Hoffmann (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Wortarten*, Berlin / New York, 791–822.
- Thompson, Sandra A. / Hopper, Paul J. (2001), „Transitivity, clause structure, and argument structure. Evidence from conversation“, in: Joan Bybee / Paul Hopper (Hrsg.), *Frequency and the Emergence of Linguistic Structure*, Amsterdam / Philadelphia (Typological Studies in Language 45), 27–60.
- Verhagen, Arie (2007), „Construal and Perspectivization“, in: Dirk Geeraerts / Hubert Cuyckens (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*, Oxford, 48–81.
- Verspoor, Marjolijn (1996), „The story of *-ing*: A subjective perspective“, in: Martin Pütz / René Dirven (Hrsg.), *The Construal of Space in Language and Thought*. Berlin / New York (Cognitive Linguistics Research 8), 417–454.
- Vogel, Petra M. (1996), *Wortarten und Wortartenwechsel. Zur Konversion und verwandten Erscheinungen im Deutschen und in anderen Sprachen*. Berlin / New York (Studia Linguistica Germanica 39).
- Yeh, Wenchi / Barsalou, Lawrence W. (2006), „The situated nature of concepts“, in: *American Journal of Psychology*, 119, 3, 349–384.